

Der Liberale Beobachter.



Reading, den 23. Novbr 1847.

E. W. CARR, No. 440 North Fourth St., Philadelphia, is our authorized Agent, for receiving advertisements and subscriptions to this paper.

Hrn. J. Et zu Rippanoe, benachrichtigen wir auf seine Frage: daß der Doktor G. schon vor zwei Monaten gestorben ist, folglich im betreffenden Falle nicht mehr helfen kann.

Ein Einsturz. — Ein Theil des Gewölbes über den Haupteingang zum neuen Gefängniß, stürzte am Freitag zusammen und beschädigte im Fallen den Schreinermeister Friedrich Pring, [früher County Commissioner] gefährlich. Christian Geste, einer seiner Leute, wurde leicht beschädigt.

Ein Unfall. — Ein kleiner leichter Wagen welcher gebraucht die Briefsäcke u. Livingston's Erpreß täglich von und nach dem Eisenbahndepot zu fahren, scheiterte am Freitag Mittag vor der Farmers Bank, indem die hintere Achse von zu schwerer Ladung zerbrach. Die Ver. Staaten Mail wurde durch diesen Unfall in die Strafe geschleudert und die übrige Ladung erhielt etwas Schaden, aber kein Mensch kam dabei um.

Gebirnsvolles Verschwinden. — Man hat uns berichtet daß ein Mann, Namens Georg Massey, von hier, dessen Familie in der 10. Straße wohnt, gestern vor acht Tagen seine Wohnung verlassen habe und noch nicht zurückgekommen sei. Bevor er fortging hatte er sich in Abwesenheit seine Frau eine Quart Branntwein verschafft, diese beinahe ganz getrunken, dann seine schlechtesten Kleider angezogen und das Haus verlassen. Einige meinen er hätte sich in den Canal gestürzt und sei ertrunken, Andere wollen behaupten daß er ins Armenhaus gegangen sei. Er soll etwas geisteskrank gewesen sein und Aeußerungen ausgeprochen haben, welche befürchten lassen daß er sein Leben selbst verkürzte.

Heinrich Creades, ein 15jähriger Knabe, der in den hiesigen Werkstätten der Eisenbahn-Gesellschaft das Feilenbauers-Handwerk lernte, ist seit dem 10. October verschwunden und seine Eltern sind sehr um ihn bekümmert.

Capt. Thomas Köfer. — Eine hiesige Zeitung will wissen, daß Capt. Thomas Köfer, von den Readinger Artilleristen, zum Oberst-Lieutenant des zweiten Pennsylv. Regiments befördert worden sei. Dies wäre ganz zweckmäßig für den tapfern Capitän und nicht unmöglich, da aber in den allgemeinen Berichten von der Armee nichts davon gemeldet wird, so bezweifeln wir die Wahrheit der Beförderung. Laut den authentischen Berichten wurde dem Capt. Köfer in der Stadt Mexiko ein Ehrensäbel überreicht.

Lieutenant Wm. Wunder's Tod. — Eine telegraphische Nachricht, welche am Freitag Abend von Pottsdam hier eintraf, meldet, daß dort ein Brief von Mexiko, datirt den 30. September, mit der Meldung daß Lieut. Wm. Wunder, von den hiesigen Artilleristen, vor ein oder zwei Tagen beerdigt worden sei. Der Brief sagt ferner daß er lange krank war. Dies ist eine traurige Neuigkeit für die Verwandten und Freunde des Herrn Wunder, deren Zahl ziemlich groß ist.

Wahlbericht von Mexiko. — Die zu Verote, Mexiko, anwesenden pennsylvan. Freiwilligen hielten am 12. October eine Wahl für Staatsbeamte wovon folgendes das Resultat ist:

Für Gouverneur Schunk	66
Für	20
Für Canal-Commissioner Langstreth	66
Vorton	19
Morton	1

Mississippi Wahl. — Bei der neulichsten Wahl in Mississippi haben die Whigs sicher ein wenn nicht zwei Mitglieder für den nächsten Congress gewonnen.

Georgia Senatoren. — Die Herren Berrien und Dawson, beide Whigs, sind von der Gesetzgebung in Georgien als Senatoren für den Congress erwählt.

Die Philadelphier Blätter von voriger Woche waren fast täglich mit officiellen Depeschen von Gen. Scott und den übrigen Generalen angefüllt, die aber eigentlich nichts Neues sondern nur die Wahrheit dessen was seit einigen Wochen von Mexiko berichtet wurde, bestätigten.

Das Wetter. — Im Ganzen genommen haben wir in dieser Gegend noch immer schönes Herbstwetter. Wenn auch mitunter kalte Nächte und starke Neige kamen, so sind die Tage doch immer so daß alle Geschäfte im Freien betrieben werden können. Gewiß eine Seltenheit, so nahe am December, welche sich Alle die noch im Bauen begriffen sind zu theil machen und frisch fortfahren die Stadt mit neuen Häusern zu füllen.

Heinrich Clay's Rede. — Vielen unserer Leser wird es bekannt sein, daß der Uchbare Heinrich Clay sich dazu verstanden hatte, am 13. November zu Lexington, Kentucky, eine Rede zu halten über den Krieg mit Mexiko, dessen Entstehen, Fortgang und Zweck. Durch besondere Erpreß war ein Theil der Verhandlungen, namentlich die bei der Gelegenheit passirten, nach Cincinnati gebracht worden, und mit Hilfe des Telegraphen so schnell nach Philadelphia, daß wir sie schon am Montag in der Daily News lesen konnten.

Zur bestimmten Stunde hatte sich eine ungeheure Masse Menschen eingefunden, wovon Viele weit hergekommen waren — die größte Erwartung herrschte und der gewöhnliche Enthusiasmus, den das öffentliche Erscheinen des Herrn Clay zu erzeugen pflegt, war überall bemerkbar. Der Prophet, der den Krieg voraussagte, sollte das Volk belehren wie dieser unheilbringende Krieg, der durch Unbesonnenheit und Selbstsüchrigkeit des Präsidenten entstand, zu Ende zu bringen sei. Alle schienen zu fühlen, daß es ein wichtiges Ereigniß war, was die Union aufregen würde von einem Ende zum andern, und in diesem Geiste erwarteten sie das Erscheinen des Weisen von Ashland.

Hr. Clay bestieg die Rednerbühne von einigen Freunden begleitet, unter allgemeinen freudigen Jauchzen, und nahm seinen Sitz. Er sah wohl aus, seine Gestalt war gerade u. sein Auge so glänzend als je zuvor. General Leslie Combs rief die Versammlung zu Ordnung und bemerkte, er hoffe man würde die beste Ordnung und Stille beobachten, da es wahrscheinlich das letzte Mal sei, wo der ausgezeichnete Staatsmann, der jetzt vor ihnen sei, eine jährliche Versammlung anrede. Er habe sich entschlossen es zu thun, aus hohem Pflichtgefühl für sich selbst und sein Vaterland. Die augenblickliche Frage, welche dem amerikanischen Volke vorliege, durch Eroberung oder Kauf ein großes Stück fremdes Land anzuschließen, von Millionen Menschen von verschiedenen Rassen und Farben bewohnt, und diese auf gleichen Fuß zu stellen mit den freien Bürgern dieser Republik, erlaube Niemand der sein Vaterland liebe, still zu bleiben, und Heinrich Clay würde seiner früheren Geschichte unwürdig sein, wenn er seiner jungen Fesseln anlegte. Gen. Combs schloß seine Bemerkungen mit der Ernennung des Uchb. Hr. Robinson, als Präsident, und einer Anzahl Vice-Präsidenten.

Hierauf erhob sich Hr. Clay, unter fortwährendem Jauchzen, dem aber bald die größte Stille folgte, und verlas mit lauter deutlicher Stimme eine Reihe von ihm selbst abgefaßter Beschlüsse, die mit lautem Beifall angenommen wurden. Der Inhalt dieser Beschlüsse ist den Grundfäden der Whigpartei gemäß und bildete das Thema seiner Rede, wovon wir nur die Haupttheile erfahren haben, da Hr. Clay den anwesenden Reportern ausdrücklich verbot Notizen davon zu nehmen. Er erklärte den Krieg für das Werk des Präsidenten und sagte, daß derselbe durch die Unbesonnenheit und Selbstsüchrigkeit des Herrn Polk entstanden sei. Er sprach sich entschieden aus gegen den Anschluß fremder Länder an die Union, die durch Eroberung oder Kauf erlangt werden, weil er es als ein Mittel ansieht das Uebel der Sklaverei zu erweitern. Er forderte den Congress auf, als die einzige constitutionelle Gewalt, sich ins Mittel zu legen und sowohl den willkürlichen Handlungen des Präsidenten als den unnützen Opfern von Geld und Menschen ein Ziel zu setzen.

Hr. Clay ist zu dieser Zeit weder ein Aemterhalter noch ein Aemterfucher, und seine politischen Gegner können nicht sagen, daß seine Bemerkungen gegen den Krieg und die Handlungen der National-Administration überhaupt durch Selbstinteresse entstanden. Er stand als ein Patriot vor einer großen Masse von Männern aus allen Parteien, und es unterliegt keinem Zweifel, daß der vernünftige Theil des gesammten Volkes der ganzen Union seine Rede als die eines Patrioten betrachten wird — doch ist es auch eben so gewiß, daß die gedungenen Pressen im Dienste der Administration, nicht ermangeln werden ihre Schimpf-Batterien gegen ihn los zu lassen, weil es ihre Herrschaft so gebietet.

Die nächste Gesetzgebung. — Bekanntlich haben unsere politischen Gegner eine Mehrheit in der nächsten Gesetzgebung, bei vereinter Stimme, wodurch sie Gewalt erhalten Alles nach ihrem Wunsche zu betreiben. — Viele Leute sind in Erwartung was aus diesem Wechsel der Dinge entstehen wird, und wenn die sogenannte demokratische Partei so gut ist als ihr Wort, so wird sie im nächsten Winter die beste Gelegenheit haben dies zu beweisen. Zum ersten Male seit vielen Jahren, hatten die Whigs eine Mehrheit in beiden Häusern der Gesetzgebung, während dem letzten Winter, und sie haben durch ihre Handlungen bewiesen, daß sie in kürzerer Zeit mehr thun konnten als alle ihre Vorgänger, wodurch dem Staate eine bedeutende Summe erspart wurde. Da nun aber das Volk es für rathsam hielt, eine Mehrheit von unsern Gegnern für den gesetzgebenden Körper zu erwählen, so ist es zu vermuten, daß sie sich verpflichtet haben, es noch besser zu machen wie die Whigs; ob dies geschieht, wird die nächste Zukunft lehren.

Whig-National-Convention. — Viele Whigblätter, sowohl in Pennsylvanien als in andern Staaten, haben bereits vorgeschlagen die förmliche Ernennung der Candidaten für Präsident und Vice-Präsident der Ver. Staaten bis auf den möglichst spätesten Tag, nämlich bis zum 4. Juli 1848, zu verschieben. Philadelphia wird als der schicklichste Platz zur Hal tung der National-Convention empfohlen. Wir stimmen dem Vorschlage bei, überzeugt daß der Zweck der Partei sicherer erreicht wird durch einen kurzen und eifrigen Kampf, als wenn sie 9 Monate oder länger darum kämpfen. Wer auch immer der Candidat für Präsident sein mag, er wird dadurch nichts verlieren, da die Zeit vom 4. Juli bis zum 1. November lang genug ist alle seine guten Eigenschaften hervorzuhelien und die etwaigen Beschuldigungen unserer Gegner zu widerlegen.

Der Wettag, welcher vom Gouvernör zu feiern empfohlen wurde, fällt auf nächsten Donnerstag und wird wahrscheinlich ziemlich allgemein als ein Feiertag gehalten werden. Wer einen gutgemästeten Welschhahn vorrätig hat, findet am Donnerstag Gelegenheit denselben zu verzehren.

Ein Türke, welcher drei Weiber und mit jedem davon Kinder hatte, starb kürzlich in der Stadt New York, wo er eine Zeitlang gelebt hatte. Nach seinem Tode erschienen alle drei Weiber vor dem Waifengerichte und jede verlangte Administrations-Briefe auf die Hinterlassenschaft des Türken. Nach den türkischen Gesetzen kann ein Mann so viele Frauen nehmen als er ernähren kann, und das Gesetz sichert Allen gleiche Rechte an der Person u. dem Eigenthume des Mannes, während nach unsern Gesetzen die zuerst angetraute als wirkliche Frau gelten muß, und die beiden andern nur als Concubinen betrachtet werden. Der Registrirer geriet durch diesen kritischen Fall in Verlegenheit und hat die Sache einstweilen unter Berathung genommen.

Eine sonderbare Erklärung. — Eine Loslosche-Zeitung sagt: „Die demokratische Regierung hat ihren Thau gleichmäßig über alle Klassen ausgebreitet und alle gleich gefüllt.“ Das mag wahr sein; aber auf Thau folgt in der Regel Sonnenschein, der denselben wieder verzehrt und es scheint daß diese Sonne bereits ausgegangen ist und alle Klassen gleichmäßig auszutrocknen droht.

Vom Kriegsschauplatz. — Das Dampfboot Galveston, welches am 7. in New Orleans ankam, brachte Nachrichten von Vera Cruz bis zum 3. Novbr. Folgendes entnehmen wir aus dem dort erscheinenden Genius of Liberty vom 3. November. Nach den in Puebla herrschenden Gerüchten hatte Santa Anna jene Stadt verlassen, begleitet von 200 Soldaten und 130 Offizieren, und war nach Tehuacan gegangen. Bei ihrer Ankunft dafelbst empörte sich der ganze Trupp gegen Santa Anna und forderte stürmisch von ihm seine rückständige Bezahlung. Die Forderungen der Offiziere wurden zum Theil befriedigt, aber die armen Gemeinen bekamen fast nichts. Hierauf zerstreute sich der Trupp bis auf 40 Gemeine und einige Offiziere. Santa Anna's Gemahlin war nach Orizaba abgereist mit einer großen Kiste, die von vier Männern getragen wurde, und worin, wie man glaubt, Santa Anna's Kostbarkeiten aufbewahrt waren. Seine schöne Kutsche, die ursprünglich \$2000 kostete, hat er selbst für \$500 verkauft, wahrscheinlich um dem Volke zu zeigen, daß er ganz von Gelde entblößt sei. Capt. Walker, wovon wir in unserm letzten Blatte meldeten, daß er durch den Langensich eines Mexikaners getödtet wurde, fiel nicht auf die Art, sondern wurde in den Straßen von Huamantla fast gleichzeitig von zwei Kugeln getroffen, wovon eine durch seinen Kopf fuhr. Im Fallen rief er: „Vorwärts, Jungens! weicht keinen Fuß! Ich weiß ich bin am Sterben, aber daru weicht nicht!“

Bei der Ankunft von Gen. Lane hörten alle Feindseligkeiten auf von Seiten der Guerrillas, und Nea retirirte schnell, ob nach Paredes, so Tolancigero, oder der Regierung zu Queretara, ist ungewiß.

Der General war sehr beschäftigt alle Ruhestörungen zu unterdrücken. Er hat eine starke Stadtpolizei organisiert und die Kriegsgesche im strengsten Sinne des Wortes proklamirt. — Gen. Childs sollte nach der Hauptstadt abgehen Seit dem Tode des Capt. Walker ist dessen Compagnie unter die andern Trupps vertheilt worden. Capt. Herron, vom Penns. Regimente, war an der Spitze eines kleinen Trupps ausgezogen von San Jose, um einen Posten in der Stadt anzugreifen, als er plötzlich von einem Trupp Langiers überfallen wurde, welche fünfzehn von seinen Leuten spickten.

Etwa 20 Philadelphier, frisch vom Kriegsschauplatz, passirten den Mississippi herauf nach ihrer Heimath.

Unter den Todesfällen zu Puebla sind die von Lieut. Montgomery P. Jung, vom ersten, und Lieut. James M. Keen, vom 2ten Pennsylvanischen Regimente.

Col. Wyncup, welcher mit seinem Kommando, Capt. Loyall's berittener Compagnie, von Georgien, und drei Compagnien Artillerie Lieut. Pears von Puebla bis Plan del Rio eskortirte, und dort Gen. Patterson's Ankunft erwartete, stand im Begriff nach Perote zu marschiren.

In dem Treffen bei Huamantla leisteten vier Compagnien seines Regiments gute Dienste und erwarben sich unsterbliche Ruhm. Lieut. Deary, von den Cadwalader Grays, und Soldat Stebbins, beide von Wyncup's Regimente, waren die Ersten welche die Sterne und Streifen auf die feindlichen Werke pflanzten.

Die in Puebla erscheinende Flag of Freedom liefert einen unständlichen Bericht von der Schlacht bei Huamantla, worin gesagt wird daß Capt. Walker's Kommando nur 200 Mann stark war.

Das Fieber grassirte noch stark in Vera Cruz, war aber nur in wenigen Fällen tödtlich. Die Freiwilligen werden gleich ins Innere geschickt, sobald sie ankommen.

Mordankfälle ereignen sich täglich in der Umgegend von Perote. Die Mexikaner benutzen jede Gelegenheit unsere Soldaten zu ermorden und zu berauben. Sie finden nur wenig Gnade, wenn sie gefangen werden.

Das Fieber abgerechnet war in Vera Cruz Alles im besten Zustande; das Zollhaus lieferte ein hübsches Einkommen für die Regierung der Ver. Staaten.

Begegnung zweier großen Republikaner. — Hr. Joh. Q. Adams kam am Dienstag Morgen, nach Washington unterwegs, in New York an. Am Abend fand zwischen ihm und Hr. Albert Gallatin in dem Versammlungszimmer der historischen Gesellschaft eine Begegnung statt, welche auf die Annahmen einen tiefen Eindruck machte. Die N. Y. „Erpreß“ sagt: „Als die beiden ehrwürdigen Männer sich begegneten und einander bei der Hand ergriffen, spiegelte sich auf ihren Gesichtern eine Reihe unaussprechbarer Gedanken ob und mit Strahlen löst'en sie wieder den freundschaftlichen Geiſt. Jeder dieser Männer ist über 80 Jahre alt und trotz dem ist ihr Geist noch eben so thätig als wenn sie erst 50 Jahre alt wären. Mit Ausnahme des Herrn Clay sind sie die einzigen noch lebenden Amerikaner, welche vor mehr wie 30 Jahren den Vortrag von Gen. unterzeichneten Adams, Gallatin und Clay sind diese Männer und sie gehören zu den größten der gegenwärtigen Zeit.“

Ein sehr angenehmes Intermezzo. — Vor wenigen Tagen sollte in Pittsburg eine junge Schwärze mit einem Herrn von Birginiten verheirathet werden. Eltern, Pastor, Brautjungfern etc., Alles war da, nur die Braut fehlte. Nach mehrstündigem angestlichen Warten schritt man endlich zu ihrer Auffuchung, als man denke sich die Ueberraschung, die Nachricht einging, die junge Dame habe sich während der Versammlung der Hochzeitgäste mit einem andern Herrn verheirathet und sei bereits mit dem letzten von Pittsburg abgereist.

Texas. — Deutsche Colonie. — Aus einer uns mitgetheilten Privat-Correspondenz von Friedrichsburg, Mitte Septem ber, ersehen wir mit Bedauern, daß es zwischen Deutschen und Amerikanern dafelbst so wie theilweis auch mit den zum Schutze gegen die Indianer aufgestellten Rangere-Compagnien zu ernsthaften Reibereien und Ausschäueln gekommen ist. Friedrichsburg enthält jetzt ungefähr 1500 Seelen. Oestlich von Friedrichsburg ist eine Rangere-Compagnie von 100 Mann, und westlich davon eine andere, ebenfalls von 100 Mann, stationirt. Im 8. u. 9. arbeiten jetzt fortwährend 10 bis 20 Compagnie für den Bergbau und wesseln unter starken Bedeckungen nördlich von Friedrichsburg in allen Richtungen: am Klau, San Saba, Concho, nördlichen Colorado u. s. f. Von Zeit zu Zeit kommen die Parteien nach Friedrichsburg, um frische Proviant zu holen. Die Berührungsunkte und zugleich der Zwietracht sind gewöhnlich die Fandango's; so heißt hier jede Langbelleustigung, wenn auch nur fränkische Dreher und schwabische Kehraus darauf getanzt werden.

Die Deutschen veranlassen sich in ihrer landsüblichen Weise, und haben kein Arg, wess es auch zuweilen, etwas hoch dabei hergeht. Die Amerikaner, die sich häufig zudrängen, verstehen aber diesen Ton nicht, halten ihn für Gemeinheit und für Aufforderung, sich selbst gemein aufzuführen und dann gibt es Händel, wobei die Deutschen ihre Käufe just nicht zu schonen pflegen. Diese Sorte von Reibereien sind gerade nicht selten, aber eine derbehen hat zu blutigen Folgen geführt; von denen das Ende jetzt noch nicht da ist. Kürzlich wurden auf einem Fandango, Leute des amerikanischen Feldmeisters Giddings durchgehängt und zum Wirthshause hinausgeworfen. Unter den Verprügelten befand sich ein gewisser Charles Reynolds [der ein Auserwählter eines frühern Gouvernors von Missouri sein soll.] und unter der siegreichen Partei ein gewisser Martin aus der Nähe von Frankfurt. Tags darauf kommt Reynolds in Martins Haus mit Bismienfe und Pistolen, und fragte jenen: „Is your name Martin?“ Als dieser bejaht, drückt jener auf ihn ab; das Pistol versagt jedoch, und wird nun dermaßen auf seinem eignen Kopfe in Stücke geschlagen, daß man ihn für todt in sein „Camp“ tragen muß. — Vierzehn Tage später ist Reynolds wieder in der Stadt, betrunkelt sich und zieht mit seiner Niste in den Straßen umher, schwörend, daß er einige „d—t Dutch“ tölen werde. Es war Nacht; in Martin's Stohre brannte ein Licht, und an einem Tische saß ein gewisser Heumann. Diesen schloß Reynolds durch die offene Thür nieder, stüchtete sich auf ein amerikanischer, von da in das nahe Lager der Delaware, und gelangt endlich in den Wald, wo

er jedoch noch in derselben Nacht durch ein förmlich Treibjagen von Deutschen und Indianern gefangen ankommen wird.

Reynolds hatte früher schon zwei Mordthaten begangen, den jetzigen Mord aber noch nicht eingestanden. — Was thun die Deutschen? Sie sperren ihn zwei Tage und eine Nacht mit der Leiche des Ermordeten in ein Zimmer ein, u. eine beige stellte Wache zwingt ihn, die Leiche fortwährend anzusehen. Am zweiten Tage gesteht Reynolds unter Thränen, und thut zugleich Martin Abbitte. Inzwischen wird nun eine, aus den angesehensten hiesigen Deutschen und Amerikanern bestehende Jury zusammen berufen, welche Reynolds für schuldig erklärt. Er wird gebunden auf einen Wagen gebracht und unter Bedeckung von ungefähr 15 berittenen Deutschen und 3 Rangern nach dem 80 Meilen weit entfernten Canby Sig, San Antonio, transportirt. Der Scherif in Antonio läßt jedoch Reynolds gegen Kaution wieder laufen, worauf die Deutschen der Stadt einen öffentlichen Anschlag machen, in welchem sie auf's bitterste gegen ein solches Verfahren des Scheriffs protestiren! Reynolds mußte wieder festgenommen werden, und so stehen die Sachen noch jetzt.

„Von den hier zu unserm Schutze liegenden Rangere-Compagnien“ — (heißt es ferner in der erwähnten Correspondenz) „beträge sich die eine ehrenwerth, die andere aber hat manches schlechte Gesindel in ihrer Bande, und ihr Capitän genügt keine Autorität unter seinen Leuten. Letztere Compagnie war den Friedrichsburgern besonders mißfällig, und sie wurde auf das Beachten der hiesigen Einwohner von hier zurückberufen. Morgen den 16. Sept. sollte sie von hier abmarschiren, und da wollte sie denn gestern Abend noch einen Streich gegen Martin ausführen. Die Sache aber wurde veranlassen, und auf den Ruf der Trompete versammelten sich schnell die 1ste Fußcompagnie der Friedrichsburgern, ungefähr 70 Mann mit Büchsen und bewaffnet. Es war 11 Uhr in der Nacht. Alle Zugänge der Stadt wurden besetzt. Ein Zugend der feindlichen Rangere erschienen auch wirklich zu Pferde, aber da ihnen das Verda! einer deutschen Wache und das Knacken von zwölf Säbeln zu Ohren kam, nahmen sie Reißens nach ihrem Camp. Wir hoffen nun für's Erste Ruhe zu haben.“

Kriegerisch. — Die tapfern Krieger, welche einige Meilen von Mobile liegen, können wie es scheint, ihre kriegerische Hitze gar nicht mehr wägen. Der Mobile, Arab., Herald sagt: — Am letzten Mittwoch wurde von den Freiwilligen eine schändliche Handlung begangen, welche von den Bedekten näher untersucht werden sollte. Eine Trupp der gedachten Freiwilligen bezag sich zur Wohnung des Capt. Cleveland, welche 4 bis 5 Meilen vom Lager entfernt ist, und nachdem sie seine Nebengebäude erbrochen, zerstückten sie seine Kutsche, zerhackten das Pferdgeschirr, ließen Pferde und Hornvieh laufen, beraubten seinen Hühnerstall, und feuerten zum Abschied eine Salve zu Ehren des erzugenen Sieges. — Wahrlich, sehr kriegerisch! Wie mögen sich diese Mäuser wohl in Feindeslande benehmen?

Das Weltende. — Das Ende der Welt war von den Mormonen auch für dieses Jahr festgesetzt worden, und es ist eingetroffen — nämlich das Jahr — das Ende der Welt aber, scheint bis auf weitere Order verschoben. Eine Wechselzeitung meint, das Weltende habe bloß bezwungen noch nicht stattgefunden, weil noch so viele saumselige Subscribenten ihr rückständiges Zeitungsgeld noch nicht bezahlt hätten; dann folgt eine Ermahnung, solches ja recht bald zu thun, indem man nicht wissen könne was noch — u.

Canada. — In mehren Orten in Canada verweigerten die Einwohner die Schulzaren zu bezahlen, welche das Geſetz verlangt, und das Militair mußte aufgerufen werden, um die dadurch entstandenen Unruhen zu dämpfen.

Mord. — Ein Deutscher, Namens Karl Kohlmann, welcher sich von Clark's Corners in Wisconsin auf den Weg nach Milwaukee begeben hatte, um dort einen Wagen zu kaufen, und für diesen Zweck 140 Dollar bei sich hatte, wurde in der Nähe von Madison auf schreckliche Weise ermordet. Man kam der That dadurch auf die Spur, daß ein Ochsen gespannt ohne den Herrn zurückfuhr. Bei der Nachsuchung fand man den Leichnam anderthalb Meilen von seiner Bauerei entfernt; er war durch eine Schußwunde und einen Schnitt durch die Kehle getödtet und des Geldes beraubt. Ein Franzose, Namens Goff, auf welchem Verdacht ruhte, wurde unmittelbar darauf verhaftet, und hat die That bereits eingestanden. Er befindet sich im County Gefängnisse zu Madison.

Ein Dito. — Der „Jamaika Farmer“ vom 26. Oct., berichtet, daß zu Newmarr, nahe bei Williamsburg, ein Deutscher, Namens Joseph Stammel, seine Frau zu Tode prägen sollte. Der Unmensch wurde verhaftet.

General Scott ist jetzt 61 Jahre alt. Er wurde im Juni 1786 geboren.

Pittsburg, den 9. Nov. L i c e n z : G e s e h. — Die Supreme Court hat gestern darüber entschieden gegeben, daß das neuere Lizenz Gesetz, wonach in den verschiedenen Wahlbezirken für oder gegen den Verkauf spirituöser Getränke gestimmt wird, unconstitutionell ist. Judge Coulter hat dieser Entscheidung zwar nicht beige stimmt, das macht aber nichts zur Sache. Es wird jetzt wieder nach den frühern Gesetzen dieses Staates der Verkauf geistiger Getränke regulirt werden. Die Herrn Wirtze werden sich ob dieser Entscheidung freuen und brauchen ihre Flaschen nicht mehr hinterm Counter zu verstecken.

Eine gewisse Sarah Morison, welche des Mordes ihrer Stiefmutter angeklagt war, ist in voriger Woche für nicht schuldig befunden worden, weil sie schon seit längern Jahren wahnfinnig ist. Sie hatte ihrer Mutter, wie wir seiner Zeit